

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 29 (1952)

**Artikel:** Zum zweihundertsten Geburtstag des Geschichtsschreibers Johannes von Müller : zum Geleit  
**Autor:** Schib, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841101>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

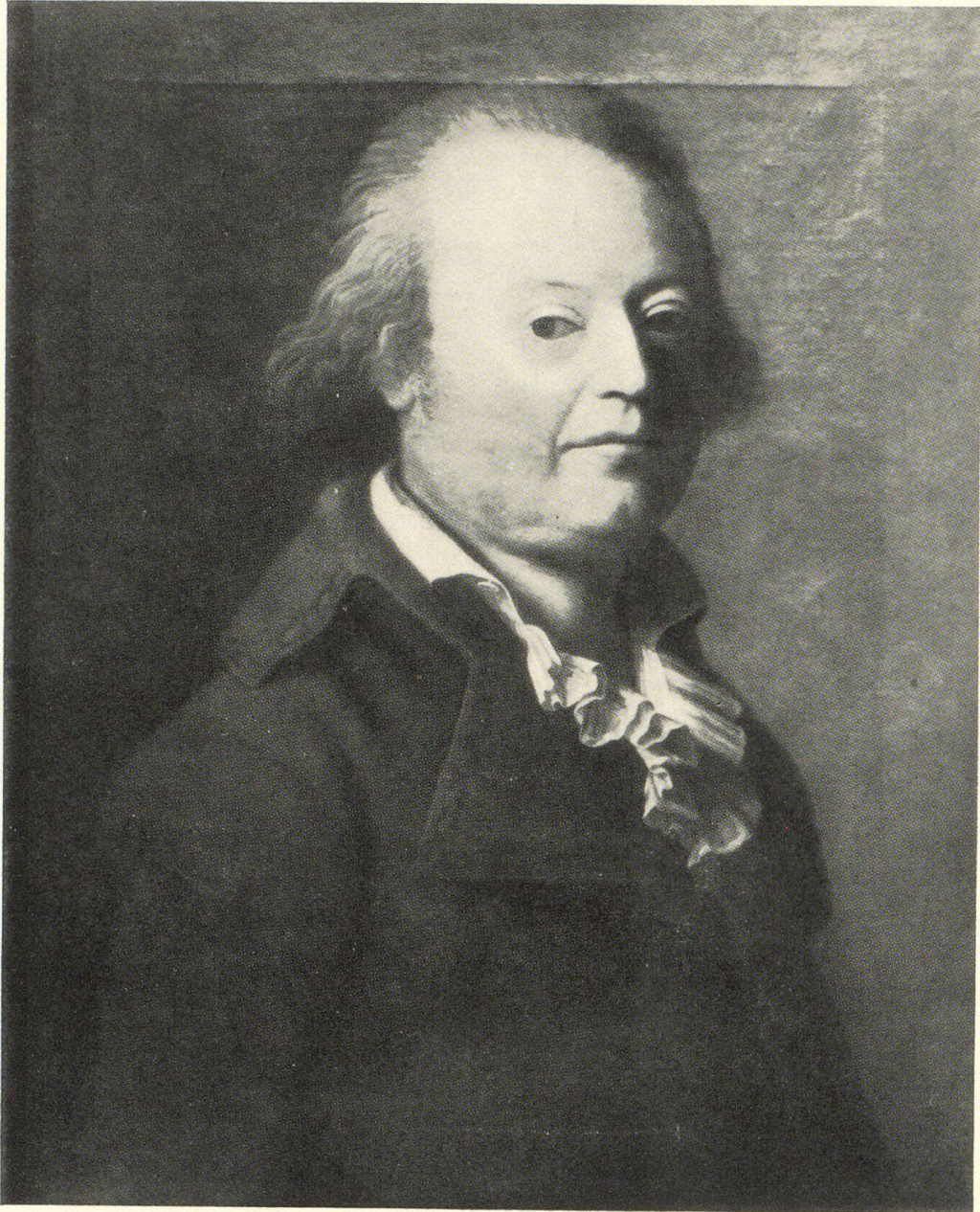
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Johannes von Müller, 1752—1809  
Nach einem Gemälde von Felix Maria Diogg, 1797  
(Museum zu Allerheiligen, 1. April 1944 zerstört)



Zum zweihundertsten Geburtstag  
des Geschichtschreibers

**Johannes von Müller**

1752 — 1952



## Zum Geleit

Johannes von Müller widmete den 3. Band seiner Schweizergeschichte als «Denkmal und Pfand unveränderlicher Verehrung und Liebe» seiner Vaterstadt. «Die Ursache, o Vaterstadt», schrieb er in seiner Zuschrift, «warum ich dir diese Blätter widme, ist, weil jeder gern von dem spricht, was ihm das Erfreulichste ist, und was er sich zur besondern Ehre schätzt; mir ist nichts theurer, als von Geburt ein freier Bürger der löblichen Stadt Schaffhausen zu seyn. Zu Athen, Florenz und in den meisten alten und neuen Republiken haben diejenigen Bürger, die sich hervorthaten, gemeiniglich Neid und Verfolgung — ich habe bei dir von erster Jugend an lauter Gunst und Liebe gefunden. Die Vorsehung hat mich in fremde Lande und einen ausgebreitern Geschäftskreis geleitet, aber unter einem solchen Fürsten, welcher selbst mich ermuntert, auch diese vaterländische Arbeit nicht liegen zu lassen, so daß ich zu der unauslöschlichen Erinnerung an dich, o Vaterland, gleichsam privilegirt bin.

Du ruhest ohne Furcht noch Stolz, in stillem Bürgerglück, in dem Werk deines Fleißes, der mannichfaltigen Cultur der Hügel, deren Kranz deinen Thalgrund freundlich umschließt. Nirgend herrscht Ueberfluß, aber gute Dorfschaften in Fruchtgefilde und Wiesenböden genießen es doch, daß ihre Väter für die Freiheit gestorben. Du hast bisweilen glorwürdig, nie unangetastet gestritten, und hiedurch die Achtung der Nachbarn, nie den Haß derselben verdient. Dein Flor in unbeleidigender Freiheit ist Genuß und Gewinn für das umliegende Land. Auch in deinem Staat haben große Namen geglänzt, aber in Weisheit und Wissenschaft, nie im verhaßten Schimmer gewaltthätigen Unrechts. So liegst du an der Pforte der Schweiz, nicht furchtbar durch Größe, nicht beneidenswerth um Reichthum, ohne



Vortheil für Belagerungen, aber zufrieden, gerecht, frei, eidgenoß, durch Klugheit, Muth und Freunde stark, und sicher durch die Hand Gottes, welche Pyramdien stürzt und Strohhütten erhält<sup>1</sup>.»

Der Historiker weiß, daß diese herrlichen Worte aus dichterischer Feder flossen. Der Leser von Müllers Werken und Briefen begegnet anderen, kritischen Aeüßerungen. «Lieber meine Lebenstage nichts denn Brodt und Wasser, als Reichthum, Ruhe, Wollust und Slaverei. Voilà die Ursache, warum ich so ungern in Schaffhausen lebe<sup>2</sup>», schrieb Müller zwölf Jahre früher. Müller brachte zeit seines Lebens der Aristokratie mehr Sympathie entgegen als dem heimischen Zunftregiment; er wurde nicht müde, die Weisheit, Kraft und Milde des Berner Regiments zu loben und den Berner Rat zu preisen, «der wie ein guter König nur die Verführer seines Volkes zu fürchten hat».

Die politische Enge der Schaffhauser Zunftstadt wurde ergänzt und verschärft durch die kirchliche. Gegen beide und gegen ein Leben ohne Horizont lehnte sich der junge Müller auf. Als ein von der Aufklärung ergriffener Theologe bekannte er sich zu einer Theologie, «die gewesen ist, ehe Moses war, und die bleiben wird, wenn Athanas und Augustin und alle Polemiker zur Ehre des menschlichen Verstandes verwünscht sein werden. Ein Mann, der den Weltenschöpfer verehrt und edel denkt, ist meiner Liebe würdig, er mag seine Glaubensbrüder sonst in Rom, in Zürich, in Wittenberg oder beim Dalai Lama zu suchen haben<sup>3</sup>».

Paul Wernle, einer der besten Kenner des schweizerischen 18. Jahrhunderts, schildert das geistige Wesen Schaffhausens zur Zeit, da der junge Müller in seiner Vaterstadt Boden fassen sollte, mit folgenden Worten: «Es mußte doch in diesem kleinen Städtchen mit seinem ganz besonders engen geistigen Horizont

---

<sup>1</sup> Johannes von Müllers sämtliche Werke. Herausgegeben von Johann Georg Müller. Siebenter Theil. Stuttgart u. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1838. S. XLIV f.

<sup>2</sup> Müller an Hans Heinrich Füßli 18. Aug. 1772.

<sup>3</sup> Müller an Füßli 27. Febr. 1772.



der Zusammenprall der neuen freien Bildung mit der alten Tradition und Konvention auf einen im Grund weichen, bestimm-  
baren Menschen ganz besonders verwirrend wirken; der Cha-  
rakter Müllers trug die Spuren davon sein Leben lang. Er wurde  
geistig entwurzelt, heimatlos; ihm fehlte seitdem das innere  
Gleichgewicht, die Treue gegen das, was einer empfangen hat  
und was das Beste wäre an seinem Wesen<sup>4</sup>.»

Johannes von Müller wurde Europäer. Als Historiker erlag  
er beinahe jeder Versuchung, großes Geschehen nicht nur mit-  
erlebend zu genießen, sondern sich selber handelnd in den Ab-  
lauf der Zeitgeschichte einzuschalten. In ihm brannte der Ehr-  
geiz, ein Rad der großen Maschine zu sein, die Geschichte  
machte; ob der Preußenkönig in Berlin, der Kaiser in Wien oder  
deren Besieger, Napoleon, das Steuer führte, schien ihm gleich-  
gültig zu sein.

Eine Rückkehr Müllers in die Enge der Heimat war gar nicht  
mehr vorstellbar; wenn er trotzdem die Vaterstadt nicht vergaß,  
wenn er nach noch so langen Unterbrüchen die Arbeit an seiner  
Schweizergeschichte immer wieder aufnahm, so verdanken wir  
das in erster Linie seinem Bruder Johann Georg. Die große Welt  
bot dem Historiker den Schauplatz, um im Lichte der Geschichte  
das universale Geschehen in der Gegenwart zu durchleuchten.  
Der jüngere, in der Heimat gebliebene Bruder aber übernahm  
die Aufgabe, den schwachen Menschen, der im genialen Ge-  
schichtschreiber steckte, immer wieder zu stützen, ja ihn aus  
bedenklichsten Situationen zu erretten. Der Briefwechsel der  
beiden Brüder ist ein einzigartiges Denkmal der Treue des  
Jüngern gegenüber dem Aeltern<sup>5</sup>. Die Gegengabe des Aeltern  
bestand darin, daß er dem Jüngern die große Welt öffnete, so-  
daß auch Johann Georg mit der geistigen Elite der Goethe-Zeit  
in engsten Kontakt kam. Was der Geschichtschreiber dem jün-  
geren Bruder bot, das bot er übrigens auch der Vaterstadt. Der

---

<sup>4</sup> Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert.  
Bd. II. S. 476.

<sup>5</sup> Der Briefwechsel der Brüder J. Georg Müller u. Joh. v. Müller 1789—1809.  
Herausgegeben von Eduard Haug. Frauenfeld 1891.



Name Schaffhausen bekam in Europa einen Klang wie nie in der Vergangenheit. Schiller verbeugte sich in seinem Tell vor dem Geschichtschreiber, dem er den Stoff zum Drama verdankte — «ein glaubenswerter Mann, Johannes Müller, bracht' es von Schaffhausen». Mit den Stätten am Vierwaldstättersee ertönte nun auch der Name von Müllers Vaterstadt auf den deutschen Bühnen.

Den letzten und für die Nachwelt größten Dienst erwies Johann Georg seinem Bruder durch die Herausgabe seiner Werke. Im Jahre 1807 war Johannes von Müller in den Dienst Napoleons getreten und hatte im Königreich Westfalen die Stelle eines Ministers angenommen. Nicht ganz zwei Jahre ertrug er die demütigende Behandlung durch König Jérôme, den übelsten der Napoleoniden; dann starb er am 29. Mai 1809 in Kassel. Zum letztenmal übernahm nun Johann Georg die Aufgabe, die zerrütteten Vermögensverhältnisse seines Bruders zu ordnen. Es gelang ihm, die Stadt Schaffhausen zum Kauf der 6000 Bände umfassenden Bibliothek des Verstorbenen zu veranlassen und auch den literarischen Nachlaß für Schaffhausen zu retten<sup>6</sup>. Die verbleibenden Schulden deckte Johann Georg mit dem Honorar, das ihm aus seiner Editionsarbeit zufließt. Während zehn Jahren mühte er sich unverdrossen, bis bei Cotta in Tübingen «Johannes von Müllers sämtliche Werke» in 27 Bänden herausgegeben waren.

Der Historische Verein des Kantons Schaffhausen betrachtete die Erforschung des Lebenswerkes Johannes von Müllers als eine seiner vornehmsten Aufgaben. In seinem Auftrage bearbeitete Karl Henking die Johannes-von-Müller-Biographie, deren erster Band 1909 auf den hundertsten Gedenktag von Müllers Tod erschien; dem Biographen gelang noch die Herausgabe eines zweiten Bandes (1928). Die abschließende Erforschung von Müllers Leben und Werk ist der Zukunft vorbehalten.

---

<sup>6</sup> Alles Nähere bei R. Frauenfelder, Dreihundert Jahre Schaffhauser Stadtbibliothek. Schaffhausen 1936. S. 33 ff.



Die im Jahre 1806 erschienene, von Müller selbst verfaßte Lebensgeschichte bietet für die folgenden Artikel die passende biographische Grundlage. An zweiter Stelle folgt eine 1838 erschienene kurze Abhandlung von Heinrich Gelzer, in der das Problem einer Biographie Müllers in interessanter Weise angeschnitten wird. Joh. Heinrich Gelzer (1813—1889) war in Schaffhausen geboren, studierte Theologie und Geschichte und lehrte in Jena, Basel und Berlin.

Wenn der Historische Verein seine «Beiträge zur Schaffhauser Geschichte» zur Feier des 200. Geburtstages Johannes von Müllers dessen Andenken widmet, so geschieht dies in der Meinung, neue Bausteine zur Erkenntnis des großen Geschichtschreibers zu sammeln. Allen, die durch ihre Beiträge das Zustandekommen unserer Gedenkschrift ermöglichten, sei für ihre Mitarbeit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Karl Schib.